

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 35 (1992)

Artikel: Wort der Besinnung : Maria Wasers Beziehung zur Familie Mann in den Jahren des Schweizer Exils
Autor: Multerer, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WORT DER BESINNUNG

Maria Wasers Beziehung zur Familie Mann in den Jahren des Schweizer Exils

THOMAS MULTERER

Als Dichterin hat die Obergeraauerin Maria Waser weit über die Landesgrenzen hinaus Anerkennung gefunden. Ihre kämpferische Seite, ihr politisches Engagement ist jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten. Maria Waser hat sich in den letzten Jahren ihres Lebens mehr und mehr auch politisch engagiert und im Sinne eines klassischen, aber auch schweizerischen Bildungsideals für hohe Werte eingesetzt. Jedes ihrer dichterischen Werke vermittelt uns dies auf seine Weise. Doch Maria Waser hat sich immer auch bemüht, diese Ideale zu leben, nicht nur davon zu dichten. Den Zusammenbruch dieser von ihr so hochgehaltenen Werte im Zweiten Weltkrieg hat sie nicht mehr erlebt. Die Jahre davor jedoch, die Zeiten des aufkeimenden Faschismus, sehen Maria Waser bedingungslos dort engagiert, wo diese Ideale bedroht sind. Von allem Anfang an hat sie sich kompromisslos gegen den Nationalsozialismus und den Rassenhass gestellt, immer auf der Seite der von der Braunen Bewegung Bedrohten und Verfolgten, selbstlos und eigener Nachteile gering achtend. Maria Waser wurde in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg zu einer moralischen Instanz in unserem Lande. In unzähligen Vorträgen, dem Frieden dienend, suchte sie vor den Folgen des Faschismus und des Rassenwahns zu warnen. Dass ihre Stimme nicht ungehört blieb, zeigt sich darin, dass das NS-Hetzblatt der «Völkische Beobachter» bereits im Juli 1934 ihren Namen zu verunglimpfen suchte.

Maria Wasers Beziehung zur Familie Thomas Manns – vor allem zu Erika Mann – steht im Zeichen dieses Engagements für zu Unrecht Verfolgte. Anhand von unveröffentlichten Briefen aus dem Nachlass soll Maria Wasers Haltung dokumentiert werden. Die Beziehung ist aber auch ein Stück Schweizer Geschichte.

Thomas Mann verlässt Deutschland

Küsnacht, den 10. V. 35

Verehrte Frau,

Ihre freundlichen Worte geben mir erst zu wissen, dass Sie neulich dabei waren. Wie freut mich das! Und wie beruhigt es mich zugleich, dass Sie nicht allzu sehr unter der Hitze im Saal gelitten zu haben scheinen – da Sie ja sogar noch den Pyramiden etwas abgewinnen konnten.

Ihre gütige Anerkennung des Gebotenen hat mir sehr wohlgetan. Ich liege mit diesem 3. Teil des sonderbaren Unternehmens noch in recht zähem Kampf. Vieles in den Anfängen ist falsch angegriffen. Man bleibt immer ein Anfänger oder wird es wenigstens am Anfang jedesmal wieder. «L'Amour est un vrai recommenceur», steht bei Goethe. Ich finde, das gilt auch für die Kunst.

Ich schicke Ihnen meinen Essay-Band, der jetzt in Deutschland ein bisschen die Rolle des Trojanischen Pferdes spielt. Möchte ein oder das andere Stück darin Ihre Anteilnahme finden.

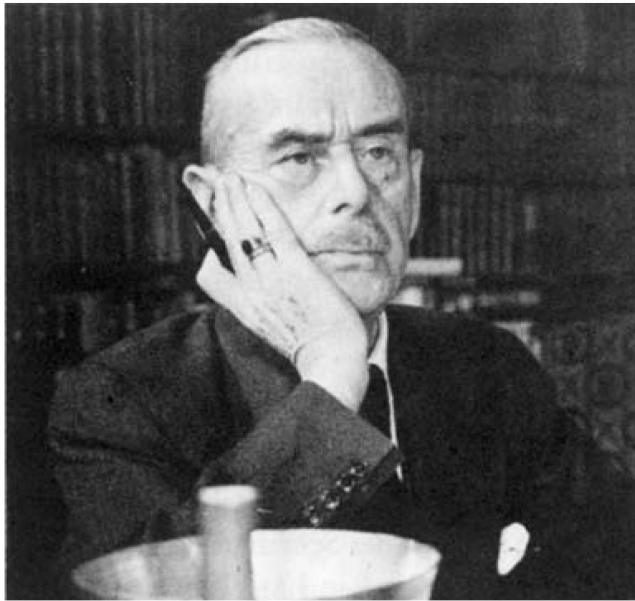
Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus.

Ihr ergebener
Thomas Mann

Das ist der erste von zwei Briefen, die Thomas Mann an die Dichterin Maria Waser gerichtet hat. Er hat am 6. Mai 1935 an der Universität Zürich an einer Wohltätigkeitsveranstaltung für Emigrantenkinder aus dem Roman «Joseph und seine Brüder» vorgelesen. Dieser Roman ist das «sonderbare Unternehmen», mit dem er «noch in recht zähem Kampf» liegt.

«Schöner Brief Fr. Maria Wasers über die Vorlesung.» – verzeichnet das Tagebuch am 10. Mai 1935.¹ Gleichen Tags dankt Thomas Mann mit obigem Brief und schickt ihr den Essay-Band «Leiden und Grösse der Meister». Mann begrüsst Maria Waser als alte Bekannte, «herzlich von Haus zu Haus», von Küsnacht nach Zollikon, in den «Quittenbaum», dem Haus der Familie Waser.

Als Thomas Mann diesen Brief schrieb, lebte er bereits seit gut zwei Jahren in der Schweiz. Am 11. Februar 1933 hatten Katja und Thomas Mann München und Deutschland verlassen, um eine Vortragsreise anzutreten. Sie ahnten nicht, dass diese Reise ins Exil führen wird.



Thomas Mann

Erika Mann und ihr politisches Kabarett «Die Pfeffermühle»

Erika Mann (1905–1969), Thomas Manns Tochter, hatte am 1. Januar 1933 in München ihr Kabarett «Die Pfeffermühle» eröffnet, zusammen mit Therese Giehse und anderen. Das Programm ist politisch. «Die politischen Zustände waren schon solche, dass – wenn man ein Kabarett machte – man ein politisch stark gefärbtes machen würde, d.h. eines, das den mit ungeheurer Geschwindigkeit heraufziehenden Nazismus bekämpft.»² Dem Theaterunternehmen war von Anfang an ein Riesenerfolg beschieden. Innerhalb zweier Monate spielte man zwei verschiedene Programme, einmal sogar gleichsam Wand an Wand mit Adolf Hitler, der im Hofbräuhaus seine Antrittsrede als Reichskanzler hielt.

Im März 1933 pausiert das Kabarett. Erika Mann sucht ein größeres Lokal und will dann mit neuem Programm wieder eröffnen. Doch es kommt nicht mehr dazu. Nach einem kurzen Ferienaufenthalt in der Schweiz kehren Erika und ihr Bruder Klaus nach München zurück. Überall wehen Hakenkreuzfahnen. Unmöglich, daran zu denken, ein politisches Kabarett neu zu eröffnen! Klaus Mann fährt unverzüglich nach Paris, Erika geht zurück in die Schweiz, um die Eltern zu beschwören, auf keinen Fall mehr nach Deutschland zurückzukehren. Sie wagt sich Anfang April 1933

noch einmal nach München zurück, um das Manuskript des Joseph-Romans herauszuschmuggeln.

Damit beginnt für die Familie Mann das Exil, das sie von der Schweiz nach Amerika und wieder zurück in die Schweiz führen wird. Erst 16 Jahre später kann Thomas Mann wieder deutschen Boden betreten.

Annemarie Schwarzenbach, die Freundin von Erika und Klaus Mann

Der Essay-Band «Leiden und Grösse der Meister» erschien als letzte Veröffentlichung Thomas Manns noch in Deutschland. Die Auflage ist rasch ausverkauft. «Ich habe es, offen gestanden, erwartet», schreibt Thomas Mann.³ Das Buch ist gewissermassen die letzte Präsenz des Schriftstellers in seinem Heimatland. «Trojanisches Pferd» nennt er den Band Maria Waser gegenüber. – Infiltration des freien Geistes in einem unfreien Land.

Ein Trojanisches Pferd anderen Geistes gab es ganz in der Nähe von Thomas Mann und Maria Waser am Zürichsee. Auf der anderen Seite in Horgen liegt das Landgut «Bocken» der Familie Schwarzenbach-Wille. Es ist ein offenes Geheimnis, dass dieser Clan der aufstrebenden Diktatur in Deutschland nahe stand. Hitler war in den zwanziger Jahren sogar einmal Gast auf Bocken gewesen. Frau Renée Schwarzenbach war eine Tochter des Generals Ulrich Wille, und ihr Bruder, Korpskommandant Ulrich Wille junior, pflegte enge Kontakte zu Nazi-Deutschland.⁴ Die Tochter von Renée Schwarzenbach – Annemarie Schwarzenbach – teilte die Sympathien ihrer Eltern und ihrer Familie keineswegs. Sie war mit Erika und Klaus Mann eng befreundet, trat selbst auch als Schriftstellerin hervor und lebte ein Leben, hin und her gerissen zwischen ihrem reichen Elternhaus und der Bohème-Welt der Mann-Geschwister. Diese Freundschaft war der Mutter ein Dorn im Auge; sie versuchte mit allen Mitteln eine Trennung herbeizuführen. Die Macht der Familie wird auch für Maria Waser noch eine Rolle spielen.⁵

Maria Waser und Thomas Mann

Im September 1933 geben Katja und Thomas Mann ihr gemietetes Haus in Südfrankreich auf, das sie ein knappes halbes Jahr bewohnt hatten, und suchen eine Bleibe in der Schweiz. Erika berichtet ihnen von einem Haus in



Maria Waser

Küsnacht, an der Schiedhaldenstrasse, welches zu einem gemässigten Preis zu mieten wäre. Es gehört einer Architektin, die es erbaut und auch möbliert hat: Frau Lux Guyer. Sie ist eine enge Freundin von Maria Waser. Diese hat ihr im «Schweizerischen Frauenkalender» eine würdige Analyse ihrer Architektur gewidmet. Auch waren es Lux Guyer, Maria Waser und die Berner Chemikerin Gertrud Woker, welche für die Buchreihe «Führende Frauen Europas» als Vertreterinnen der Schweiz ausgewählt wurden.⁶

Ende September zieht die Familie Mann in Küsnacht ein, beinahe werden die beiden Familien nun Nachbarn. Es ist möglich, dass Maria Waser und Thomas Mann sich durch Frau Guyer kennengelernt haben. Das Tagebuch schweigt sich aus.

Es ist aber ebensogut möglich, dass ein erstes Zusammentreffen im Lesezirkel Hottingen stattgefunden hat. Otto Waser war ein langjähriges

Mitglied des Vorstands in dieser für die Schweizer Literatur so bedeutenden Gesellschaft. Thomas Mann hat dort oft vorgelesen, zum ersten Mal bereits 1914. Er lernte dort den Schriftsteller Robert Faesi kennen, war später auch Wohngast in dessen Haus in Zollikon, auch in der Nachbarschaft vom Hause der Wasers. Vielleicht haben sich Thomas Mann und Maria Waser auch durch den Lesezirkel Hottingen und durch die Vermittlung von Robert Faesi zum ersten Mal getroffen. Letztlich am wahrscheinlichsten jedoch fand eine erste persönliche Begegnung erst im Umfeld der Kontroverse um Erika Manns «Pfeffermühle» statt. Jedenfalls vermerkt das Mann'sche Tagebuch den Namen Waser vorher nicht.

Klaus Mann und seine Emigrantenzeitschrift «Die Sammlung»

Auch Klaus Mann ist mit Maria Waser in eine engere Beziehung getreten. Klaus flüchtete 1933 zuerst nach Paris, den Sommer verbringt er in Südfrankreich bei seinen Eltern. Dort beginnt er, an alle seine literarischen Freunde, Bekannten und Gönner Briefe zu schreiben mit der Aufforderung, sich an einer Zeitschrift zu beteiligen, welche «Die Sammlung» heissen sollte. Er hegte den kühnen Plan, eine Emigrantenzeitschrift herauszugeben, «in oppositionellem Geiste geführt, aber nicht tagespolitisch». Die Suche nach Geldgebern⁷ und Autoren ist mühselig, doch im Spätsommer 1933 kann die erste Nummer erscheinen. Annemarie Schwarzenbach zeichnet als Mitherausgeberin, vor allem war sie jedoch Geldgeberin. Sie übernahm die Garantie für die Honorare der ersten Nummer. «Die Sammlung» erschien nicht – wie ursprünglich geplant – in Zürich, sondern in Amsterdam. Zürich war wohl zu emigrantenfeindlich eingestellt.⁸

Wie sehr sich Annemarie Schwarzenbach, als Produzentin einer Emigrantenzeitschrift, gegen die Werte und Ansichten ihrer Familie stellte, lässt ein Brief erahnen, den Erika Mann an ihren Vater schrieb. Sie sagt darin, Annemaries Vater fordere diese auf, doch umgehend nach Deutschland zu fahren und am Aufbau dieses neuen geistigen Deutschlands mitzuhelfen, sie solle «nicht etwa eine Zeitschrift machen, die <farblos-internationalistisch> wie sie sei, glatt weggespült werden müsste von den Kräften, die erfreulicherweise am Werk seien».⁹ Es ist nicht verwunderlich, wenn Annemarie Schwarzenbach mit ihrer Familie in einem dauernden Zerwürfnis lebte.



Klaus und Erika Mann. Aus: Keiser-Hayne Helga: «Beteiligt Euch, es geht um Eure Erde.» Erika Mann und ihr politisches Kabarett «Die Pfeffermühle», München 1990.

Klaus Mann möchte nun unbedingt auch Maria Waser als Autorin für «Die Sammlung» gewinnen. Er schreibt ihr aus Finnland, am 31. August 1934:

z.Zt. Pekkala, Finnland
den 31. 8. 34

Sehr verehrte Frau Maria Waser –

darf ich mit einem Anliegen zu Ihnen kommen, das mir ausserordentlich am Herzen liegt? Ich hoffe, Sie werden es freundlich aufnehmen. Annemarie Schwarzenbach hat mich ermutigt, Ihnen zu schreiben. Es handelt sich um die Zeitschrift DIE SAMMLUNG, von der ich vielleicht annehmen darf, dass sie Ihnen schon einmal unter die Augen gekommen ist. Für den November bereite ich als eine Sondernummer ein Schweizer-Heft vor, in dem nur Schweizer vertreten sein werden. Sie wissen nun schon, worum es mir geht: ich möchte einen Beitrag von Ihnen. Mir ist viel dran gelegen. [...] Ich habe schon einige wichtige Zusagen, aber mir fehlt noch manches. Von ihnen hätte ich am allerliebsten eine Art von «Leitartikel», einen grundsätzlichen Aufsatz über die Rolle der Schweiz in Europa, über Demokratie und Schweizergeist, über die Chancen – oder Nicht-Chancen – des Faschismus in Ihrem Lande – und dergleichen. [...]

Mit meiner aufrichtigen Ergebenheit

Ihr Klaus Mann¹⁰

Maria Waser gibt auf diese Anfrage hin prinzipiell ihre Zustimmung zur Mitarbeit, sagt aber wegen momentaner Arbeitsüberlastung ab. Klaus Mann stösst in einem zweiten Brief nach, will auch die Sondernummer um einen Monat verschieben. Trotzdem kommt die Mitarbeit Maria Wasers nicht zustande, auch erscheint nie ein Sonderheft Schweiz. Dennoch sind die beiden Briefe von Klaus Mann wichtig: Sie sind Beweis für die Bedeutung Maria Wasers; ihre Meinung hat grosses Gewicht, und ihr Name vertritt die Schweizer Literatur. Der in literarischen Fragen höchst anspruchsvolle Klaus Mann hätte sonst nie einen Leitartikel von Maria Waser gewollt.

«Die Sammlung» wurde in Deutschland mit Hass und Wut aufgenommen. Der Präsident der Reichsschrifttumskammer wollte Klaus Mann verhaften lassen, um ihn «aufs Stühlchen zu setzen», oder zumindest «Thomas Mann für seinen Sohn als Geisel nehmen und ein wenig inhaftieren» in der «Herbstfrische in Dachau».¹¹ Es gehörte viel Mut dazu, für die Emigranten

einzustehen. Maria Waser hatte besonders viel zu verlieren. Alle ihre Bücher erschienen in Stuttgart, bei der «Deutschen Verlags-Anstalt»; sie wagte – als Freundin und Mitarbeiterin von Klaus Mann – den Verlust des deutschen Publikums und ihres Verlags.

Als es nun zur gleichen Zeit, in der Klaus Mann die Schweizer Sondernummer plante, in Zürich zu Ausschreitungen um Erika Manns «Pfeffermühle» kam, fehlte Maria Waser der Mut keineswegs, sich trotz der Gefahr des eigenen Nachteils für die Wahrheit und zu Gunsten der Gefährdeten einzusetzen.

Die November-Krawalle um Erika Manns «Pfeffermühle» in Zürich

Als es in München nicht mehr möglich war, ein politisches Kabarett zu eröffnen, dachte Erika Mann zuerst daran, nach Paris oder Wien zu gehen. Zürich lag aber dann aus verschiedenen Gründen näher für eine Neueröffnung. Mehrmonatige Suche nach einem geeigneten Saal und tausend Schwierigkeiten mit der Fremdenpolizei gingen voraus, bis am 30. September 1933 im Tanzsaal des Hotels Hirschen im Niederdorf die Premiere der «Pfeffermühle» im Exil stattfinden konnte. Der Erfolg ist wieder überwältigend. Thomas Mann notiert im Tagebuch: «Ein entgegenkommendes Publikum bereitete ihr [Erika] zu unserer Freude einen fast stürmischen Erfolg, und es gab viele Hervorrufe und Blumen.»¹² Der «Zürcher Tagesanzeiger» zählte 25 Vorhänge und auch die «Neue Zürcher Zeitung» geizte nicht mit Lob: «Durch Erika Mann ist das Lokal des Kabarett Hirschen geadelt worden.»¹³ Zwei Wochen waren geplant, man spielte einen Monat jeden Abend. «Der Erfolg der «Pfeffermühle» ist vollkommen, die Zürcher Presse einhellig im Lob, das Publikum drängt sich jeden Abend.»¹⁴

Nach dem Grosserfolg in Zürich begibt sich die Truppe auf eine Tournee durch die Schweiz, mit einem zweiten Programm, das wieder in Zürich zuerst über die Bühne geht, folgt eine Reise durch Holland; alle Auftritte sind von begeisterter Aufnahme begleitet.

Zwar gab sich die «Pfeffermühle» vordergründig immer als ein literarisches Kabarett, die politische Stossrichtung war aber eindeutig: Es ging mit allen Mitteln gegen Hitler-Deutschland, immer indirekt, immer nur in Andeutungen, ohne je Namen zu nennen. Dennoch wurde diese «Strategie des Indirekten» verstanden. Aus dem Lied «Kälte»:

Beteiligt Euch – es geht um Eure Erde!
Und Ihr allein, Ihr habt die ganze Macht!
Seht zu, dass es ein wenig wärmer werde,
In unsrer schlimmen, kalten Winternacht!
Die ist erfüllt von lauter kaltem Grauen,
Solange wir ihm nicht zuleibe gehn;
Wehrt Euch und kämpft – und dann lasst uns doch schauen,
Ob die Gespenster diesen Kampf bestehn!¹⁵

Wenn Thomas Mann im Tagebuch vermerkt, dass die Presse «einhellig im Lob» sei, so konnte das nicht stimmen. Der Protest der Schweizer Faschisten gegen diese Art Kabarett war eine Frage der Zeit.

Die «Neue Zürcher Zeitung» verhielt sich dem Ensemble gegenüber zuerst lobend und wohlwollend, später eher ambivalent und ablehnend. Erika Mann schreibt an ihre Mutter, dass die Stimmung, von der NZZ gemacht, gegen die Emigranten war, «und nicht etwa, weil es deren zuviel gäbe, sondern mit einem anderen Akzent, den sie [die NZZ] sonst nirgends hat, und der einfach den Unfrieden mit der Naziregierung meint»¹⁶.

Eine grosse Zeitung wie die NZZ hatte viele Rücksichten zu nehmen, sie war daher wohl besonders vorsichtig. Keine Rücksichten mussten die braunen Blätter nehmen. «Der Reichsdeutsche», das Blatt der in der Schweiz lebenden Nationalsozialisten, legt los: «Erika Mann, die Tochter jenes Mannes, der mehr in Synagogen als irgendwo anders zu Hause ist, darf [...] mit ihrer giftspeienden «Pfeffermühle» in gewissenloser Weise über alles, was deutsch ist, ihre Unreinlichkeiten ausschütten.» Die «Pfeffermühle» sei ein «im übelsten Ruf stehendes Emigrantenkabarett», das alles, was irgendwie mit nationalem Bewusstsein zu tun habe, herunterreisse, besudle und begeifere. Es «wäre daher an der Zeit, dass gegen das landesschädigende Unternehmen vorgegangen und das Nest ausgehoben würde»¹⁷.

Diese Hasstiraden nehmen Bezug auf Erika Manns drittes Programm, welches politisch das aggressivste und deutlichste war. Geschürt wurde der Hass auch noch durch den Umstand, dass im Zürcher Schauspielhaus das antifaschistische Stück «Professor Mannheim» von Friedrich Wolf gegeben wurde. Die braune Presse tat, als ob das ganze Zürcher Kulturleben nur noch von Emigranten bestimmt würde.

Am 16. November 1934 entladen sich die Spannungen. Im Zürcher Kursaal, wo die «Pfeffermühle» jetzt spielt, kommt es zu Tumulten, auf der



Das Hotel Hirschen im Zürcher Niederdorf zur «Pfeffermühle»-Zeit und Erika Mann auf der Bühne. Aus Keiser-Hayne Helga: «Beteiligt Euch, es geht um Eure Erde.» Erika Mann und ihr politisches Kabarett «Die Pfeffermühle», München 1990.

Strasse zu einer Schlägerei. Im Vorverkauf war bemerkt worden, dass die billigen Plätze gleich blockweise aufgekauft wurden. Das liess auf eine geplante Störaktion schliessen, die Polizei wurde avisiert und war im Saal präsent, als auf einen Schlag eine Saalschlacht entstand; Tische wurden umgeworfen, Geschirr ging in Brüche, Tränengasbomben flogen, die Zuschauer gingen mit Stühlen aufeinander los. Vor dem Kursaal kam es zu Sprechchören: «Raus mit den Emigranten; Juda verrecke; Eidgenossen er-

wachet!» Die Frontisten kamen von einer Veranstaltung in der «Stadthalle», sie waren aufgehetzt und in Krawall-Stimmung. Ein Frontist wurde von einem Warnschuss der Polizei ziemlich schwer verletzt.

An den nächsten fünf Abenden gingen die Ausschreitungen weiter. Man war gut organisiert. Der Frontenführer Rolf Henne soll sogar seine Banden schriftlich zum Kampfplatz vor den Kursaal und vor das Schauspielhaus, wo auch randaliert wurde, aufgeboten haben. Die Polizei verhielt sich ausserordentlich. Sie stand ganz auf der Seite der «Pfeffermühle» und garantierte jeden Abend, dass die Vorstellungen so ungestört wie möglich vonstatten gehen konnten. Auch der sozialdemokratische Zürcher Stadtrat stand ganz auf der Seite der «Pfeffermühle». Täglich gab es Verhaftungen, auch Rolf Henne kam für zwei Tage hinter Schloss und Riegel. Erika Mann bekam dauernden Polizeischutz.

Hintergründe

Am Abend des 16. Novembers 1934 war James Schwarzenbach, der Cousin von Annemarie – 1970 bekannt geworden durch die sogenannte «Überfremdungsinitiative» – in der Vorstellung. «Im Theater gab der Zuschauer James Schwarzenbach bei der Darbietung ›Weil ich will‹ mit einer Militärordonnanzpfeife das Signal zu Lärmszenen.» Dies vermerkt das Protokoll des Zürcher Stadtrates.¹⁸ Thomas Mann kommentiert in seinem Tagebuch – wohl von Erika entsprechend informiert – die Ereignisse folgendermassen: «Sturm der Frontisten auf das Kurhaus, Schüsse der Polizei, Verhaftungen (darunter der junge Schwarzenbach), unsinnige Wut der Ruhestörer, Ovationen des Publikums für Erika, Stellungnahme der Polizei entschieden zu ihren Gunsten. Dennoch sind die Folgen für das Unternehmen vielleicht verhängnisvoll, wenn auch nähere Nachforschungen der alten Schwarzenbach recht unangenehm werden könnten.» Überhaupt liest sich Manns Tagebuch vom November 1934 wie eine Chronik der damaligen Stimmung in Zürich.¹⁹

Thomas Mann vermutet in Renée Schwarzenbach-Wille die Urheberin der Krawalle. Anscheinend soll «die alte Schwarzenbach» ihren Neffen James geschickt haben, um in der «Pfeffermühle» Streit anzufangen.

▷ Thomas Manns Brief an Maria Waser vom 10. Mai 1935.

Dies tat er denn auch, und zwar gab er das Zeichen zum Aufruhr bei den folgenden Worten:

Was so ein Wille will,
Ist wirklich einerlei –
Wenn er das Schlechte will,
Ist's auch egal.
Es kommt nur darauf an,
Dass einer wollen kann –
Denn dann gehorchen wir
Ihm allemal.

Man bezog offensichtlich Hitlers «Wille» auf Herkunft und Familie der Frau Schwarzenbach! Die Gründe für den Hass der Schwarzenbachs auf Erika und Klaus Mann wurden bereits erörtert. Die Mann-Geschwister trügen die Schuld an der Entfremdung der Tochter Annemarie von ihrer Familie, und sie hätten Annemarie auch der Droge Morphium und der Homosexualität zugeführt.

Ein weiteres Detail: Der Frontenführer Henne, der aktiv und in Führerposition an den Krawallen teilgenommen hat, soll – so Erika Mann – ein abgewiesener Liebhaber von Annemarie Schwarzenbach gewesen sein. Er sei nur deshalb überhaupt zu den Fronten gegangen.²⁰

Annemarie Schwarzenbach selbst war zum Zeitpunkt der Ereignisse bei Ausgrabungen in Persien. Sie hat sich später öffentlich auf die Seite der «Pfeffermühle» gestellt.

Ob die Krawalle wirklich von Frau Schwarzenbach ausgingen, ist nicht mehr zu beurteilen. Es ist auch fraglich, ob der Einfluss der Familie so weit ging. Selbst wenn die Ursprünge privater Natur waren, so war es die Fortsetzung bestimmt nicht mehr.

Maria Waser setzt sich für die «Pfeffermühle» ein

Maria Waser war, kurz vor den Krawallen, auch Gast der «Pfeffermühle» gewesen. Sie schreibt einen Dankesbrief an Erika Mann, der – so muss man aus dem Antwortbrief schliessen – die bevorstehenden Ereignisse irgendwie vorausahnt. Erika Mann antwortet:

Liebe und verehrte Frau Waser,

Ich bin sehr vergnügt und glücklich mit Ihrem Brief und darüber, dass es Ihnen also bei uns gefallen hat. Ihre «Frage» oder Ihren «Einwand» werde ich mir bestimmt zu Herzen nehmen. Sie meinen, wir seien vielleicht ein bisschen zu «kämpferisch» geworden und vergässen über dem Kampf die Liebe zu dem, wofür wir kämpfen, recht deutlich zu machen. Das mag nun daran liegen, dass für uns diese Liebe die absolute Voraussetzung für den Kampf bedeutet und dass wir immer glauben, man müsste die Liebe spüren – man müsste hören, dass wir für und um etwas kämpfen – und nicht gegen etwas. Ich weiss aber, dass Sie recht haben, und ich danke Ihnen für dieses Zu-Bedenken-Geben, mehr noch als für den übrigen Brief. Ich werde es bedenken. Wahrscheinlich genügt wenig – ein paar Töne und Farben und das Bild wird zärtlicher, als es augenblicklich zu sein scheint. [...]

Ich grüsse Sie aufs herzlichste ergebene:

Die Ihre

Erika Mann²¹

Bei aller Objektivität rückt die NZZ nun deutlich ab von der «Pfeffermühle»: «Die <Neue Zürcher Zeitung>, die natürlich die Krawalle entschieden verurteilte, wies eindringlicher als zuvor auf den tendenziösen Antifaschismus der <Pfeffermühle> und des <Professor Mannheim> hin und machte auf Konsequenzen aufmerksam, welche die Gegner daraus und aus der Hemmungslosigkeit des ihm verschriebenen Publikums ziehen könnten.»²² Trotz Verurteilung der Ausschreitungen lässt die NZZ dann James Schwarzenbach zu Wort kommen, der seine Sicht der Dinge darstellt: «Die Mehrzahl der jungen Leute, die gegen die Darbietungen protestierten, rekrutierten sich aus politisch nicht organisierten Kreisen.»²³ Er behauptet darin weiter, dass es nur zu Tötlichkeiten gekommen sei, weil schutzeshalber gedungene Kommunisten nach den ersten Störungen handgreiflich geworden seien. Zudem sei Erika Mann ein Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands, und das «Emigranten-Kabarett» verstosse «gegen die Neutralität». Alles in allem sei die Aktion der Fronten «zufällig» mit anderen Aktionen zusammengefallen. Das «Volksrecht» fragt darauf: «Hat Herr Schwarzenbach Gründe zu verbergen, die ihn hindern, zuzugeben, dass er der Front Auftrag zu Aktionen mit bestimmten Zielen geben musste?»²⁴ Als in der NZZ ein weiterer «denunziatorischer Artikel»²⁵ – diesmal sogar anonym – erscheint, dann aber nichts mehr weiter, beschliesst Maria Waser, in die Kontroverse einzugreifen.

Wort der Besinnung

«Wort der Besinnung» nennt sie einen längeren Artikel, den sie – mit der Bitte um Veröffentlichung im Feuilleton – an die NZZ schickt. Der Artikel löst dort Reaktionen aus, wie sie Maria Waser nicht hat erwarten können.

«Grosse Ratlosigkeit bei der Redaktion der N.Z.Z. wegen eines Briefes zugunsten Erikas, den Maria Waser dorthin gerichtet.»²⁶

Eines wird klar: Maria Wasers Meinung hatte ein zu grosses Gewicht, ihr «Wort der Besinnung» im Feuilleton veröffentlichen hiesse als ganzes eindeutig für das Kabarett, sogar zu Gunsten der Emigration Stellung beziehen. Das konnte und wollte man bei der NZZ wohl nicht.

Die grosse Ratlosigkeit, von der Thomas Mann spricht, ist aber in erster Linie ein Beweis für die Bedeutung und den Rang Maria Wasers. Nicht irgend jemand schreibt hier der NZZ seine Meinung, sondern eine über die Grenzen des Landes hinweg angesehene Dichterin, deren Ansichten und Aussagen in jedem Fall einflussreich und meinungsbildend sein würden.

Die «Neue Zürcher Zeitung» brachte dann am 24. November 1934 Maria Wasers «Wort der Besinnung» gekürzt und ohne Originaltitel. Auch war es vom Feuilleton in den Lokalteil abgerutscht und erst noch mit einer distanzierenden Vorbemerkung versehen. Wir bringen hier den vollen Wortlaut:

Zur «Pfeffermühle»

Nachdem wir zwei Stimmen Gehör verschafften, die die Darbietungen der «Pfeffermühle» aus politischen und psychologischen Gründen ablehnten, verlangt die Billigkeit, dass auch eine andere Beurteilung das Platzrecht beanspruchen darf, um so mehr, als es die Äusserung Maria Wasers, unserer hochgeschätzten Dichterin, ist. Die Redaktion der N.Z.Z. hält an ihren grundsätzlichen Vorbehalten fest.

Da der Wirbel parteipolitischer Demonstrationen soviel Hässliches über die jungen Künstler der «Pfeffermühle» ausgeworfen hat, scheint es mir eine Forderung des menschlichen Anstandes, wahrheitsgetreu zu berichten, wie dieses literarische Kabarett auf einen unvoreingenommenen, jenseits der politischen Parteien stehenden, literarisch interessierten Menschen wirkte. Was mich in die «Pfeffermühle» führte, war keinerlei Sensationsbedürfnis, sondern einzig der Wunsch, nach den letztjährigen Aufführun-

gen nun auch das neue Programm kennenzulernen, dem aus Basel und Bern ein günstiger Ruf vorausging.

Ich fand die Darbietung des Kabaretts unverändert in ihrer geistig sauberen Haltung, unverändert in dem durchschnittlich guten Niveau der dichterischen Leistung, und künstlerischen Gestaltung. Und doch hatte das Ganze inzwischen sein Antlitz verändert, und zwar in gleicher Weise, wie auch die Welt inzwischen ihr Antlitz verändert hat: noch einmal ein Schritt weiter weg aus der Atmosphäre des spielerisch Unterhaltsamen, des nekkisch Spottenden, ein Schritt näher heran ans menschlich Tragische, ernsthaft Kämpferische. Wenn man sich auch durch die geistreiche Aufmachung, durch den Witz des Wortes und des Bildes zum Lachen verführen liess, es wurde ein bitteres Lachen, und wenn man schliesslich beim Verlassen des Kursaales seine Ergriffenheit als Erschütterung der eigenen inneren Sicherheit erkannte, spürte man, dass es just dieses war, was die jungen Künstler und vorab ihre Leiterin und Dichterin bezweckten. Spürte, dass das vornehmliche Ziel ihrer Angriffe nicht irgendwo draussen in der Welt liegt, sondern in uns selbst, dass sie dieses träge Herz meinten, das über seinem eigenen ruhig gesunden Schlag so leicht das heisse Pochen und zerflatternde Versagen schmerzgequälter, noterstickter Herzen überhört. Und in schlaflosen Nachtstunden kam es einem zum Bewusstsein, dass der Kampf dieser begabten, leidenschaftlichen jungen Menschen weit weniger ein Kampf gegen als ein Kampf für etwas ist: mitfühlendes Eintreten für die Benachteiligten des Schicksals, tapferes Eintreten für die Opfer der Zeit. Diese positive Seite des Kampfes, der Einsatz für die leidenden Brüder jeder Art, der Appell an unsere Menschlichkeit, hinter dem man dieser jungen Menschen Glauben an das endliche Durchdringen des Guten spürt, diese humane Einstellung macht es verständlich, dass das mit den Mitteln lyrischer, grotesker und gruslicher Bilder, geistreicher, aufrührender und zündender Worte und Töne wirkende Kabarett uns auf ähnliche Weise aufzurütteln vermochte wie jene schlichte, zu Herzen dringende Ansprache Emil Brunners, in der er als Vertreter des schweizerischen Hilfswerkes für deutsche Gelehrte mit dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter unser Gewissen angesichts des leidenden Nächsten wachrüttelte. Gewiss, die Künstler der «Pfeffermühle» machen kein Hehl aus ihrer politischen Überzeugung – wenn sie auch nicht ausdrücklich davon sprechen –, und das ist es ja auch, was uns ihr Auftreten als tapfer erscheinen lässt; denn des Angriffs Andersgesinnter mussten sie gewärtig sein. Allein, dass dieser Angriff nicht glei-

chermassen mit den blanken Waffen des Geistes geführt wurde, sondern mit den importierten Methoden plumper und terroristischer Massenpöbeleien, darin liegt das für uns tief Beschämende. *Maria Waser*²⁷

Reaktionen pro und contra

Der letztendlichen Veröffentlichung waren Krisensitzungen in der Redaktion vorausgegangen, Sitzungen mit Maria Waser, Sitzungen ohne sie. Die Unterredungen gipfelten in einem Brief des Feuilletonredaktors Eduard Korrodi an Frau Waser:²⁸

Zürich, den 23. November 1934

Hochgeehrte, liebe Frau Doktor,

Unser Chefredaktor hat nach Rücksprache mit den zuständigen Kollegen mir überbunden, Ihnen gewisse Bedenken über Ihren Beitrag in seiner jetzigen Gestalt vorzutragen.

Ich muss, um diese Bedenken zu begründen, weit ausholen. Als ich Ihr «Wort der Besinnung» las, war ich gerührt von den edlen Argumenten und Ihrer Bereitschaft, in den Darbietungen der «Pfeffermühle» eine Stimme der Humanität zu vernehmen. Dem Zauber Ihrer Fürbitte verfallen, schloss ich das Manuskript und sann lange nach.

Da stieg die elfte Nachtstunde vom Mittwoch wieder vor mir auf. Die mit Polizei blockierten Strassen um das Kurhaus, die höchst enervierte Polizeitruppe, die nun Abend für Abend bald beim landesfremden Schauspielhaus, bald bei diesem Cabaret stehen muss und insultiert wird. Wird, so fragte ich mich, im Kursaal so hohes Kulturgut verwaltet, dass es sich verantworten lässt, täglich die Möglichkeit zu den üblen Szenen zu verschaffen? Darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Sie erinnern sich, dass Herr Arnet in seiner Kritik höflich das Warnsignal gab, das Erica Mann zu beachten erst für wert fand, als die Polizei ihren Warnfinger erhob und es schon zu spät war. Warum soll die «N.Z.Z.» jetzt Erica Manns Cabaret ein so umfängliches Lob spenden, da sie unsere berechtigte Warnung nicht für beherzigenswert hielt und ihre Berater sie offenbar im «Durchhalten» be-

▷ Aus Maria Wasers Brief an Irène Forbes-Mosse vom 29. November 1934.

Kuchete liebe Frau,

Ihre Worte machen mich so froh, dass ich es Ihnen schnell sagen muss. Leider würde der Brief länger werden als meine Zeit und Ihre Geduld erlaubt, wollte ich Ihnen den jungen Hergang der Sache erzählen. War so viel: Mit der H. Z. L. war es ein langer Kampf und schloss sich ein Kerkhandel, nach dem dann von dem für Fürstlichen gemeinten "Kont der Besetzung" diese Einsendung im lokalen Teil mit der Salzwasser-Kombination erschien. Als Muster sende ich Ihnen

So, mein Junge! Alles Liebe Ihnen und Berthy. Natürlich ist es besser, wenn man von den privaten Dingen nicht weiter erzählt, damit nicht wieder neue Hotwörter entstehen. Jede Bewegung ruft die Gegenbewegung, und auf einmal ist man im Museum der Bürgerkriegs. Ich hoffe, dass man diesen jungen Krawall als Warnsignal und Weckruf für den wirklichen Schweizer ist ~~verstanden~~, verstanden wird.

Ihre R. Krebsling-Waser

Sagen Sie froh in Ihrer Chexsee-Ruhe.

stärkten? Das Problem liegt doch wohl so: Ausser den brutalen Protesten der «Front» liegen bei einem gewissen Teil der Bevölkerung Hemmungen und Befürchtungen vor, dass Emigranten-Kunst auf zwei Bühnen uns die Wegleitung für politische Einstellung geben will: Das hat etwas Aufdringliches, Irritierendes. Diese Herrschaften kümmern sich nicht um die Schweiz, wenn sie sich nur zur Geltung bringen können. Das Abenteuer schreckt sie nicht, da sie ja von Bajonetten beschützt sind, die wir Steuerzahler bezahlen.

Wie stellt sich die Situation für die «N.Z.Z.», wenn sie morgen Ihre «Pro-Pfeffermühle»-Kritik im ganzen Umfang bringt? Neugierige werden aufs neue die «Pfeffermühle» besuchen, andere mit anderen Empfindungen als Sie, verehrte Frau Doktor, werden das Cabaret zwiespältig verlassen und ihr «Contra» einsenden. Irgendeine Stimme wird ernst zu nehmen sein und muss wieder publiziert werden. Es gibt einfach zwei Reaktionen auch im bürgerlichen Lager. Man wird also in dem Zeitpunkt, wo unser schweizerisches Literaturleben noch ganz andere Sorgen hat, für diese Mühle arbeiten müssen, von der man kaum sagen kann, «sie mahlet nichts als Liebe», denn das glauben jene nicht, die aus den früheren Leistungen die Mann-Kinder kennen. Und das düstere Bild müssen Sie sich dann ansehen, wie die Pikelhauben für diese hohe Kunst stehen, frieren und sich insultieren lassen müssen, während das Mannsche Auto davonflitzt. So sehen wir die Dinge aus unmittelbarer Nähe.

Sie erwähnen die Flüchtlinge von 1848. Zu diesem Vergleich fehlt den Sprösslingen Thomas Manns jedes Format. In literarischen und viel weiteren Kreisen würde dieser Vergleich Widerspruch erregen. Ich bitte Sie, einen Blick in die von Klaus Mann geleitete Zeitschrift «Sammlung» zu werfen, wo er aus dem Zürcher Geistesleben die Existenz des Cabarets als das Bemerkenswerte notiert; ich bitte Sie, sich zu erinnern, mit welchem Literaturbetrieb und welcher Namensausnützung diese beiden Dichterkinder aus einer Konjunktur schöpften und wie sie ihre radikale Gesinnung auslebten.

Das «Volksrecht» hat nicht umsonst auf sein Programm gesetzt: Wir wollen die «Pfeffermühle». Wenn ein politisches Ethos in diesen jungen Leuten Platz hätte, so wüssten sie, was sie zu tun hätten. Verehrte Frau Doktor, wenn der Schlag des Schicksals uns träfe und wir in einem Gastlande Vorlesungen hielten, die von der Hälfte bewundert, von der anderen dem augenblicklichen Landesinteresse zuwider empfunden würden – ich weiss,

was wir tun würden: *schweigen*, um die Schwierigkeiten des Gastlandes nicht zu mehren.

Wir möchten Ihnen darum die Frage vorlegen, ob Sie sich nicht entschliessen könnten, Ihren Beitrag *bedeutend* zu kürzen, die Stelle über die Achtundvierziger wegzulassen, damit wir durch gewisse Dämpfungen erreichen, dass mit Ihrer Einsendung die künstlerische Wertung abgeschlossen und weiterer Diskussion entzogen wäre. Auch ein kleineres Bekenntnis Ihrerseits würde, obwohl wir Ihnen ein Opfer zumuten, in diesen erregten Zeiten den von Ihnen beabsichtigten edlen Zweck erfüllen.²⁹

Die Reaktionen auf Maria Waser's Worte in der NZZ blieben nicht lange aus. «Seither regnet es Briefe», schreibt sie, «zum grössten Teil Dankesbriefe, aber auch andere».³⁰ Am 28. November greift das faschistische Blatt «Die Front» Maria Waser massiv an: «Frau Waser, Sie haben einmal Geschichte studiert, und sogar, soviel ich weiss, für Ihre Dissertation die Schlacht von Murten gewählt. Wo ist Ihr schweizerisch-vaterländisches Empfinden geblieben? Wo ist der geschichtliche Weitblick geblieben? Haben Sie vergessen, dass unsere Ahnen einst mit den Mitteln der Gewalt sich der ausländischen Plage erwehren mussten? Wie können Sie nur von importierten Methoden sprechen! Kennen Sie Gottfried Keller als feurigen Demokraten? Haben Sie ferner vergessen, dass der Liberalismus (übrigens eine importierte Angelegenheit), dem Sie jede Faser ihres Herzens geweiht haben, seinen Existenzkampf einst auf der Strasse durchführen musste? Kennen Sie das Wort Clemenceaus: Grosse Fragen werden auf der Strasse entschieden und nicht in Parlamentssälen. Sie aber sitzen im gepflegten Heim, setzen sich mit den psychologischen Konflikten ihrer Romanhelden auseinander oder machen von Zeit zu Zeit in «Demokratie». Sie leben in einer dichterischen Phantasiewelt und sehen nicht die Jugend, der man allen Lebensinhalt und alle Ideale genommen hat und die sich nun mit heiligem Eifer wieder für eine grosse Sache, unser wahres Schweizertum einzusetzen weiss. Wenn aber der Lärm des Kampfes an die Glaswände Ihres Hauses dringt, dann ist unser Ringen um eines unserer höchsten Güter, das Vaterland, in Ihren Ohren nichts als «terroristische Massenpöbele». Sie scheinen die Jugend nicht mehr verstehen zu können. Wer aber die Jugend hat, der hat die Zukunft. Sie aber werden eines Tages schmerzlich erkennen müssen, dass sie als Vertreterin einer untergehenden Weltanschauung mit Ihren Romanhelden allein stehen werden, weil Sie es nicht verstanden haben, der Jugend von Ihrer dichterischen Gabe zu geben.»³¹

Einen sehr befremdlichen Brief erhält Maria Waser vom aus dem Oberaargau stammenden Karl Alphons Meyer.³² Er sei hier zitiert als ein Beispiel für die Haltung von vielen, die in den dreissiger Jahren – ohne Faschisten zu sein – mit den Umwälzungen und Erneuerungen nördlich unserer Grenzen sympathisierten. Meyer schreibt, wie er sich im Moment im Emmental aufhalte und wie ihm die Vorgänge in Zürich fremd seien. «Ich war froh, mit all' dem Zeug von Pfeffermühlen, Cornichons³³, Mascottes, Corsos, Bars u. dergl. nichts zu schaffen zu haben und freute mich aufrichtig, dass auch die Redaktion der NZZ endlich warnt. [...] Zu meinem schmerzlichen Befremden werfen nun aber auch Sie sich zur Verteidigerin jener Erscheinung auf. Zum voraus bemerke ich, dass ich keineswegs einer «Front» angehöre. Erst Ihrer Einsendung ist es gelungen, [...] mir den Zweifel nahezubringen, ob jene Leute nicht vielleicht in manchem doch auf der richtigen Spur seien. [...] Tragisch empfinde ich es, dass nun auch Sie zu jenen allzu vielen stossen, die – ob bewusst oder nicht – für den Kommunismus wirken. Welches Erwachen wird einmal diesen idealistischen Wahngedanken folgen müssen! Schmerzlich berührt es mich schon, dass Sie überhaupt diese Veranstaltung besuchten. [...] Die berühmte Dichterin Maria Waser geht in dieses Kabarett, weil ihm «aus Basel und Bern ein günstiger Ruf vorausging». Doch ich sehe, dass mich die Begründung meiner Überzeugung, dass Sie jene jungen «Künstler» weit überschätzen – namentlich auch aus ethischen Motiven –, viel zuweit führen müsste. [...] Mein Gefühl sei so ausgesprochen: Wer an jenen Künsteleien einmal Geschmack gefunden hat, wird nicht mehr imstande sein, mehr als die ersten zehn Seiten etwa Ihrer «Narren von gestern» zu lesen. [...] Die Menge, die an dieser «Atmosphäre des spielerisch Unterhaltsamen» einmal Geschmack gewonnen hat, wird unfähig sein, noch etwas Echtes, Reines, Grosses zu geniessen. [...] Das Auftreten gegen Deutschland ist – im Ausland – keineswegs «tapfer». Es ist im Gegenteil des Lobes sicher. Sie finden es tief beschämend, dass der Angriff Andersgesinnter nicht «mit den blanken Waffen des Geistes» geführt wurde. Ja, das ist in der Tat beschämend. Denn schon ist es bei uns soweit gekommen, dass diese Andersgesinnten keine Möglichkeit mehr besitzen, mit Geisteswaffen kämpfen zu dürfen. [...] Es scheint mir, als ob gerade eine, wenn auch oft gutgemeinte Parteinahme wie die Ihrige ungewollt eine weit gefährlichere terroristische Massenpöbeleie begünstigte.»³⁴

Maria Waser antwortet auf diese Anschuldigungen folgendermassen. Ihr Brief zeigt noch einmal ihre kompromisslose Haltung.

Zollikon, 4. Dez. 34

Sehr geehrter Herr,

Eines habe ich im Leben nie vermocht: stumm und tatenlos zusehn, wie andern Unrecht geschieht; wenn ich aber beispringe, dann pflege ich nicht nach Art, Rasse, Bekenntnis dessen zu fragen, der Unrecht leidet (tat das etwa der barmherzige Samariter?), noch, ob ich mir selber mit solcher Tat schade. Den Künstlern der «Pfeffermühle» und ganz besonders ihrer Leiterin ist hier bitteres Unrecht widerfahren: Um deren Aufführung zum Anlass einer antisemitischen Massendemonstration machen zu können, wurden nicht nur die Darbietungen falsch interpretiert (ein schon im Sommer entstandenes Gedicht von Erika Mann z.B., das auf einen Appell an den *Willen* zur Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit hinauslief, erklärte man als Angriff auf Oberst Wille), die jungen Künstler selbst wurden verleumdet, geschädigt, gefährdet. Erika Mann war ihres Lebens nicht mehr sicher, auf der Strasse bei der nächtlichen Heimfahrt zu den Eltern in Küsnacht lauerte man ihr auf, und als sie, um die Heimfahrt zu vermeiden, im Glockenhof abstieg, wies man sie aus diesem «christlichen Hospiz» aus wie eine Verbrecherin, sogar ein Komplott zu ihrer Entführung nach Deutschland wurde aufgedeckt. Das alles für Darbietungen, die in der übrigen Schweiz keinerlei Widerspruch erregten, die ein gewiss nicht kommunistisches Blatt wie die Neuen Zürcher Nachrichten geradezu als «harmlos» bezeichnet, von denen sich aber viele wie ich ergriffen fühlten, weil sie den tiefen Ernst der jungen Dichterin spürten, der hinter diesem bunten, nirgends frivolen oder gar lasziven Spiel steht. Zu ihnen gehört auch jener hervorragende Schweizer, übrigens Professor der Geschichte an der Universität und jeglichen kommunistischen Neigungen so fern wie ich, der in dem Briefe, darin er mir «im Namen von vielen Hunderten» dankt für meine Einsendung, sagt, die Kritik habe eben gar nicht gemerkt, «auf was es Erika Mann und ihren Mitkämpfern ankommt: auf einen Kampf und Aufschrei gegen die gefühls- und gedankenarme Generation der Gegenwart, die eine Gefahr erst merkt, wann es sie auf der eigenen Hand brennt, und die allen Sinn für ewige Werte verloren hat»³⁵.

Als die N.Z.Z. nach zwei irrtümlichen und verleumderischen Einsendungen keine Rechtfertigung brachte, sah ich es als meine Pflicht an, als ausserpolitischer Mensch im Namen der Gerechtigkeit und des menschlichen Anstandes für die Verunglimpften einzutreten, obschon ich mir klar bewusst war, dass ich solchermassen um Menschen willen, die mich persön-

lich nichts angehn, viele meiner Freunde vor den Kopf stossen und mir also recht schaden würde. Sie sehen also, sehr geehrter Herr, dass dieses Vorgehen keineswegs ausser meiner Welt liegt, dass ich da vielmehr in Wirklichkeit tat, was ich in meinen Büchern sage und darstelle, dass ich einfach meiner innern Stimme folgte, dem Drange nach Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Übrigens hatte ich dann auch die Freude, aus den Dankesbriefen, die mir aus allen Schichten der Bevölkerung zuströmten, zu vernehmen, dass es Ungezählte gibt, die die abscheuliche Judenhetze mit derselben Scham und Empörung erfüllt wie mich; denn solches ist nicht nur unchristlich und unmenschlich, sondern auch unschweizerisch bis ins Herz hinein. Wenn Sie wie ich, die ich mich nun seit mehr als einem Jahr mit der Hülfe besonders für Emigrantenkinder abgebe, Einblick gewonnen hätten in das namenlose Elend, dem nun Zahllose um ihrer Überzeugung willen ausgeliefert sind (und es hat unter ihnen nicht nur Juden und Linksstehende und sehr viele brave, einfache und edle, geistig hervorragende Menschen), Sie würden jenes harte Wort über die Emigranten – hart in seiner Verallgemeinerung – unterdrückt haben. Ich weiss, wie ein Jeremias Gotthelf über diese Dinge gedacht hätte. Wenn wir, altem Schweizerbrauch gemäss, wie wir es bei den beiden französischen Emigrationen und mit den Deutschen von 1848 gehalten, diesen Flüchtlingen ein wenig helfen (wie furchtbar wenig können wir heute tun!), dann üben wir nicht nur an diesen Christenpflicht, sondern auch an unseren deutschen Brüdern drüben über der Grenze, indem wir die Schuld etwas verringern, die sie in diesen schweren Notzeiten sich nun aufladen.

Es lag mir daran, sehr geehrter Herr, Ihnen als Antwort auf Ihren eingehenden Brief dieses mitzuteilen, ohne dass ich dabei an eine Antwort von Ihnen denke. Ich möchte, dass Sie mein Verhalten im richtigen Lichte sehn.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihre

*Maria Waser*³⁶

Zum Glück waren jedoch die Briefe, die Maria Waser Anerkennung und Dankbarkeit zollten, in der überwiegenden Mehrzahl. In erster Linie muss ein Brief von Erika Mann zitiert werden, für die Maria Wasers Stellungnahme «eine entschiedene Genugtuung» bedeutete.³⁷ «Ich habe sehr viel und sehr dankbar an Sie gedacht in diesen letzten Wochen. Dass sich in diese Dankbarkeit ein bisschen Beunruhigung – eine Art von schlechtem Gewissen gemischt hat –, machte sie nur schwerwiegender. Ich frage mich



Frido und Toni Mann. Zeichnungen von Heini Waser aus dem Jahr 1956. Die beiden Knaben sind die Enkel Thomas Manns, Söhne von Gret und Michael Mann-Moser. Sie verbrachten längere Zeit bei ihren Grosseltern mütterlicherseits in der Nachbarschaft der Familie Waser in Zollikon.

oft, wie Ihnen Ihr schöner Aufsatz nun «bekommen» sein mag – und ob man Ihnen nicht zuviel Scherereien gemacht hat deswegen, daher meine Beunruhigung. Ich sehe, dass man Sie immer und immer wieder zitiert, wenn man uns irgendwo helfen will und gut gesinnt ist – in St. Gallen und Aarau, in Arbon und Biel wird Ihr Aufsatz abgedruckt.»³⁸

Im Briefwechsel mit der Schriftstellerin Irène Forbes-Mosse, der Enkelin von Bettina und Achim von Arnim, zeigt sich, was Maria Waser mit ihrem offenen Brief an die NZZ riskiert hat. Sie schreibt an Frau Forbes, «dass dies einmal den Bruch mit der ganzen grossen Gesellschaft hier, bei der ich enfant gâté war, zur Folge haben würde und möglicherweise auch meine Bücher gefährden könnte, dessen war ich mir bewusst. Man hat mir denn

auch schon am Samstag abend von der deutschen Kolonie aus die Hölle heiss gemacht: man sei «aufs tiefste erschüttert und enttäuscht», wenn ich nicht in irgend einer Form revoziere, drohe der Boykott meiner Bücher in Deutschland, «eben jetzt, da Ihr Erfolg so mächtig im Wachsen ist». Seither regnet es Briefe, zum grössten Teil Dankesbriefe, aber auch andere! Merkwürdigerweise weniger Beschimpfungen als Beschwörungen, Klagen zum Thema: Auch du Brutus. [...] Natürlich ist das alles nicht angenehm, und ich kann nicht gerade sagen, dass ich mich auf den Brief von Papa Killper freue. Aber es musste sein, weil ich es anders nicht ertragen hätte. Wenn nur einmal die Zuschriften aufhörten.»³⁹

Wenn jemand viel zu verlieren hatte, dann sie.

Das Ende der «Pfeffermühle» in Amerika

Die Zürcher Krawalle waren, im Rückblick gesehen, der Anfang vom Ende des Kabarett. Erika Mann änderte das Programm, nahm jene Nummern heraus, welche am meisten Aufruhr gestiftet hatten. Noch einmal ging man auf Schweizer Tournée, spielte im Dezember 1934 in Herzogenbuchsee – Maria Waser erhielt eine Postkarte mit Grüßen «unter Sternen». Viele Orte aber erteilen keine Bewilligung zum Auftritt. Dann führt die Tournée nach Prag und in die Tschechoslowakei, dann nochmals nach Holland. Erst im Herbst 1935 spielt man wieder in der Schweiz, in Zürich jedoch tritt die «Pfeffermühle» nicht mehr auf. Am 20. Januar 1936 spielt das Kabarett in Langenthal.

Die Arbeitsbedingungen werden immer schwieriger. Immer mehr Hindernisse werden der Truppe in den Weg gelegt. Österreich gewährt keine Auftrittsbewilligung, und auch Holland greift im Herbst 1936 zu Zensurmassnahmen. In Europa war für dieses Theaterunternehmen kein Platz mehr.

Erika und Klaus Mann versuchten dann, die «Peppermill» in New York aufzubauen. Sie fanden aber dort aus verschiedenen Gründen keinen Nachhall. Nach über 1000 Vorstellungen und Kämpfen gegen Faschismus und Nazi-Deutschland löste sich das Ensemble zu Beginn des Jahres 1937 auf.

Thomas Mann verlässt die Schweiz

Maria Waser und Thomas Mann haben sich nach den Ereignissen mit der «Pfeffermühle» mehrfach getroffen. Mehrfach war das Ehepaar Waser Gast im Hause Thomas Manns. Man traf sich auch im Hause von Frau Lux Guyer. Eine weitere Verbindung zwischen der Familie Mann und der Familie Waser ergab sich durch Thomas Manns Sohn Michael. Dieser heiratete 1939 Gret Moser. Die Familie Moser lebte in der Nachbarschaft der Familie Waser in Zollikon. Die Söhne von Michael und Gret Mann – Frido und Toni Mann – verkehrten später im Hause Waser, Maria Waser schickte Thomas Mann ihre Autobiographie «Sinnbild des Lebens». Er bedankte sich mit folgendem Brief. Als Thomas Mann und die Seinen 1938 die Schweiz Richtung USA verliessen, brach wohl auch der Kontakt mit Maria Waser ab.

Küsnacht-Zürich 1. XI. 36
Schiedhaldenstrasse 33

Verehrte Frau Waser:

Sie haben mich reich beschenkt – auch mich! – mit Ihrem schönen Lebensbuch. Haben Sie Dank für die wohltuenden, erwärmenden Stunden, die es mir bereitet hat, und seien Sie beglückwünscht zu der Vollendung dieses noblen, zugleich so individuellen und so göltigen Werkes! Das Vornehme und zugleich Lebensvolle, das Konservative, verbunden mit Kühnheit, Wahrheitsmut, das ist die mich eigentlich befriedigende Welt, und sie tut sich auf bei Ihrem Erzählen. Alles scheint mir auf eine sanfte, selbstverständliche und glückliche, tief gebildete Art gelungen in Ihrem Buch, das Natürliche, Figürliche und Psychologische; aber das Schönste und Dichtestische daran ist doch das tiefe, symbolische Lebensgefühl, das sein Arom, seine Melodie bildet und mit dem es unwiderstehlich den Leser erfüllt.

Ich habe wahre Freude gehabt an seinem klugen und andächtigen Sinn für die seelisch-organischen Geheimnisse des Lebens, seine unterschwellig-Übertragungen, Entwicklungen und Umbildungen eines Festgehaltenen und durch die Generationen Geführten. Wie merkwürdig-tiefsinnig ist die Geschichte von dem gespenstervollen Fenster und seinem Grauen, das der kleine Sprössling nicht mehr empfindet, obgleich er dasselbe sieht! Es ist eine der eindruckvollsten Anekdoten, die mir vorgekommen. Und wie schön schliesst sich daran der Gedanke vom Verzicht und von seiner die

Grenzen des Individuellen überschreitenden Bedeutung! Das Aperçu wäre würdig, in «Dichtung und Wahrheit» zu stehen; aber hier steht es so glücklich an seinem Platz, weil das Hinausdeuten über das – in reizvollster Einmaligkeit gegebene – Einzelleben ins allgemein Menschliche, ja der dichterische Sinn gerade dieses ganzen Buches ist.

Nehmen Sie vorlieb, liebe gnädige Frau, mit dieser im Zustande der Müdigkeit versuchten Danksagung und glauben Sie, dass sie, wie mein Glückwunsch, von Herzen kommt!

Ihr ergebener
Thomas Mann

Anmerkungen

- 1 Mann, Thomas: «Tagebücher 1935–1936», Hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt 1978 [Tagebücher 35/36], S. 98.
- 2 Erika Mann, zitiert nach: Keiser-Hayne Helga: «Beteiligt euch, es geht um eure Erde; Erika Mann und ihr politisches Kabarett ›Die Pfeffermühle‹», München 1990; [Pfeffermühle], S. 14.
- 3 Mann, Thomas: Briefe I 1889–1936; Hrsg. von Erika Mann; Frankfurt 1979, Brief an Ferdinand Lion; S. 386.
- 4 Vgl. Meienberg, Niklaus: «Die Welt als Wille und Wahn»; Zürich 1987, S. 117–119.
- 5 Charles Linsmayer hat in seinem biographischen Nachwort zu Annemarie Schwarzenbachs Roman «Das glückliche Tal» [Frankfurt, Berlin 1991] die Freundschaft zwischen Annemarie Schwarzenbach und den Mann-Geschwistern dargestellt.
- 6 Titel der Reihe: «Führende Frauen Europas»; Hrsg. von Elga Kern, Heidelberg 1927.
Vgl. Gamper, Esther: Maria Waser, Werden – Wachsen – Wirken; biographisches Nachwort zu Maria Waser: «Berner Erzählungen; Wende»; Frauenfeld 1959, S. 502.
- 7 Mendelssohn, Peter de: «Der Zauberer – das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann; Jahre der Schwebe: 1919 und 1933; Nachgelassene Kapitel», Frankfurt 1992 [Mendelssohn], S. 177f.
- 8 Vgl. Mendelssohn, S. 174–179.
- 9 Zitiert nach Mendelssohn, S. 177.
- 10 Brief von Klaus Mann an Maria Waser vom 31. 8. 34.
- 11 Zitiert nach: Neumann, Uwe: Klaus Mann; rowohlts monographien, Reinbek 1984, S. 61.
- 12 Mann, Thomas: «Tagebücher 1933–1934»; Hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt 1977 [Tagebücher 33/34], S. 199.
- 13 Neue Zürcher Zeitung, 2. Oktober 1933.

- 14 Tagebücher 33/34, S. 210.
- 15 Pfeffermühle, S. 98.
- 16 Pfeffermühle, S. 52.
- 17 Zitiert nach: Wolf, Walter: «Der Faschismus in der Schweiz»; Zürich 1969, S. 225f.
Das zweite Zitat stammt aus dem faschistischen Blatt «Die Front».
- 18 Stadtratsprotokoll des Zürcher Stadtrates vom 15. 12. 34. Zitiert nach: Pfeffermühle, S. 112.
- 19 Tagebücher 33/34, S. 568.
- 20 Mann, Erika: «Briefe und Antworten» 1922–1950; München 1984, S. 60.
- 21 Brief an Maria Waser, 14. November 1934.
- 22 Glaus, Beat: «Die nationale Front», Zürich 1969, S. 297.
- 23 Neue Zürcher Zeitung vom 19. November 1934.
- 24 Zit. nach Meienberg, S. 118.
- 25 Tagebücher 33/34, S. 571.
- 26 Tagebücher 33/24, S. 572.
- 27 Neue Zürcher Zeitung vom 24. November 1934; Abendausgabe.
- 28 Leider ist dieser Brief nicht vollständig erhalten. Es fehlt die letzte Seite mit der Unterschrift. Aus der Erwähnung der Korrespondenz mit der NZZ in einem anderen Brief von Maria Waser kann jedoch – nicht ganz zweifelsfrei – auf Eduard Korrodi als Verfasser geschlossen werden. Gegen die Autorschaft Korrodís spricht allerdings die Förmlichkeit des Briefes, wenn man bedenkt, dass Maria Waser und Eduard Korrodi sich mindestens seit 1914 kannten, als Maria Waser in den Vorstand des «Vereins guter Schriften» eintrat.
- 29 Brief von Eduard Korrodi (?) an Maria Waser vom 23. November 1934.
- 30 Brief von Maria Waser an Irène Forbes-Mosse vom 29. 11. 34.
- 31 «Die Front» vom 28. November 1934.
- 32 Vgl: Flatt, Karl: «Gedenkblatt für Karl Alphons Meyer». Jahrbuch des Obergeraargaus 1983.
- 33 Das Cabaret Cornichon war gleichsam die Nachfolgeunternehmung zu Erika Manns Pfeffermühle.
Als das Pfeffermühle-Ensemble im Herbst 1934 von der Schweizer Tournée zurückkam, war der Hirschen-Saal durch das Cornichon besetzt. Deshalb wich die Pfeffermühle in den Kursaal aus.
- 34 Brief von Karl Alphons Meyer an Maria Waser vom 27. November 1934.
- 35 Der Brief, den Maria Waser erwähnt, stammt von Hans Nabholz, dem Zürcher Historiker, datiert vom 25. November 1934.
- 36 Unveröffentlichter Brief von Maria Waser an Karl Alphons Meyer vom 4. 12. 34.
- 37 Tagebücher 33/34, S. 573.
- 38 Brief von Erika Mann an Maria Waser vom 13. Dezember 1934.
- 39 Vgl. Anm. 30. – Papa Killper: Dr. phil. Gustav Killper: Leiter der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart.

Dank

Die vorliegende kleine Arbeit stützt sich vor allem auf bisher unveröffentlichte Briefe von und an Maria Waser. Der Verfasser dankt in erster Linie Herrn Heini Waser, Zollikon, für seine Hilfe und anteilnehmende Kritik, aber auch für die Erlaubnis, diese Briefe zu publizieren. Ebenso dankt der Verfasser den Herren Golo und Frido Mann für die bereitwillig erteilte Bewilligung zur Veröffentlichung der Briefe von Thomas, Erika und Klaus Mann. Dank geht auch an das Thomas-Mann-Archiv der ETH-Zürich für wertvolle Ratschläge.